

# ERSTER FASTENIMPULS 2024



Fasten braucht nicht weh zu tun um ein gutes Ergebnis zu bringen. Und beim religiösen Fasten geht es auch weniger um die Reinigung des Leibes (oder gar nur um das Verlieren „überflüssiger Pfunde“...) als vielmehr um unsere Seele und deren Heil. Gott schaut auf unsere Seele und hat Wohlgefallen insbesondere an reinen, kindlichen Seelen. Menschen mit einem solchen Inneren nennt Jesus „meine Kinder“ und bezeichnet sie als „Arme im Geiste“.

Für den christlichen Glauben gilt – ohne dass er damit dualistisch ist, Leib und Seele zu stark trennt oder gar einander entgegengesetzt – die Seele tatsächlich sehr viel. (In der modernen Theologie ist das leider oft ein wenig in Vergessenheit geraten.) Dort, nicht im Leib, befindet sich der *göttliche Funken* in uns, von dem die Rheinische Mystik spricht und nur von dort kann das innere Feuer ausgehen, das uns das Bewusstsein schenkt, ein geliebtes und behütetes Kind Gottes zu sein. Der Glaube vermittelt nicht zuletzt existentielle Sicherheit, verbunden mit einem Gefühl des Behütetseins, das in die Worte gefasst worden ist: Was immer geschehen mag, Gott ist bei mir!

Es ist genau dieses Urvertrauen in die Übermacht des Guten, in die Nähe Gottes, welches auch dem Passauer Dichter Hans Carossa (1878-1956) gut vertraut gewesen, wovon das folgende Gedicht ein schönes und froh machendes Zeugnis ablegt. Es besteht in einer verklärten Erinnerung an ein Ereignis, das sich dem Kind (damals vermutlich „Hansi“ oder „Hansi“ genannt) fest eingepägt hat und es weist auf Ostern hin, das Ende und zugleich die „Übererfüllung“ der vorösterlichen Fastenzeit.

*Hans Carossa*

## „Fahrt“

Wir Kinder gingen, Paar um Paar,  
Durch Wald und grünes Reut.  
Mit bunten Eierschalen war  
Der Saatenrand bestreut.

Am Ufer hing das neue Boot;  
Wir saßen flugs darin.  
Der Wimpel wehte weiß und rot;  
Die Strömung trug uns hin.

Das Land verschob sich von uns fort,  
Zu Felsen stieg der Strand.  
Geschmückte Menschen gingen dort,  
Die winkten mit der Hand.

Und langsam schwanden Turm und Flor,  
Nah rückte das Gestein.  
Manchmal aus finstrier Höhle fuhr  
Ein heimlich starker Schein.

Die Zeit verschwebte wie ein Hauch;  
Ein Korb ward ausgeleert  
Und nach geweihtem alten Brauch  
Das Ostermahl verzehrt.

Wir aßen Brot, wir tranken Wein.  
Sturm schlug uns ins Gesicht.  
Die Woge griff nach uns herein.  
Wir fürchteten uns nicht.

Von weißen Vögeln weit umkreist,  
Zur Heimat ging die Fahrt.  
Wir glaubten selig an den Geist,  
Der uns versprochen ward.

Da es sich bei „Fahrt“ eindeutig um ein österliches und nicht um ein pfingstliches Gedicht handelt, dürfte mit dem versprochenen „Geist“ so gut wie gewiss nicht der Heilige Geist, sondern die unsichtbare Gegenwart Jesu Christi gemeint sein. Er, der Herr, versprach ja fest, bei den Seinen (als mit Vorliebe bei den „Armen im Geiste“) zu sein – „alle Tage bis zum Ende der Welt“ (so der Schlusssatz des Evangeliums nach Matthäus).

Ein erster Impuls zur Fastenzeit könnte es sein, sich in diesen Wochen die existentielle Nähe Jesu Christi immer wieder einmal bewusst zu vergegenwärtigen. Viele von uns haben sie zumindest in ihrer Kindheit ähnlich verspürt wie Carossa. Innezuhalten, vierzig Tage lang immer wieder einmal für einige Minuten im Bewusstsein der Gegenwart Jesu Christi leben – wem das gelingt, der dürfte sich auf einem guten Weg befinden, der dürfte tatsächlich seine Seele gut gereinigt haben und damit (mit einem Wort Platons gesprochen) „gottgefällig“ geworden sein: wohl auch glücklicher, tut doch das Wissen „Christus ist bei mir“ der Seele überaus gut. Fasten braucht nicht weh zu tun...

Sigmund Bonk

